

Alternative Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung

Zapf, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zapf, W. (1995). Alternative Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 501-508). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190565>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

disjunkte Endpunkte, ein Übergang) geltend gemacht worden, daß es eine Vielfalt von Pfaden der Modernisierung gibt. Es gibt nicht einen Weg, sondern viele Wege in die Moderne.

Prof. Dr. Johannes Berger, Universität Mannheim, Lehrstuhl für Soziologie III,
Seminargebäude A 5, D-68159 Mannheim

2. Alternative Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung

Wolfgang Zapf

I.

Für einen kurzen historischen Augenblick - um die Wende 1989 - schien die Frage nach der gesellschaftlichen Entwicklungsrichtung entschieden zu sein. Der Zusammenbruch der sozialistischen Regime wurde zusammen mit den vielerorts zu beobachtenden Übergängen autoritärer Gesellschaften zu demokratischen Systemen als der Sieg der westlichen liberalen Demokratien interpretiert: zwar nicht im Sinne des Endes von Knappheit und Konflikten, aber doch im Sinne des Endes großer konfligierender Entwicklungsalternativen. Es schien sich zu erfüllen, was in der evolutionären Entwicklungstheorie des Strukturfunktionalismus als die langfristige Dominanz und Durchsetzung bestimmter Basisinstitutionen beschrieben worden ist: von Talcott Parsons (1964; 1971) als die Entwicklung evolutionärer Universalien in einem Prozeß der Differenzierung, Statusanhebung, Wertegeneralisierung und Inklusion.

Die klassische Definition der Modernisierung von Reinhard Bendix erfuhr offenbar eine Bestätigung: "Unter Modernisierung verstehe ich einen Typus des sozialen Wandels, der seinen Ursprung in der englischen Industriellen Revolution und in der politischen Französischen Revolution hat.... Er besteht im wirtschaftlichen und politischen Fortschritt einiger Pioniergesellschaften und den darauf folgenden Wandlungsprozessen der Nachzügler" (Bendix 1969: 506, 510). Die Bendixsche Diffusions- und Aufholtheorie erklärt in einem Zug die Schichtung der internationalen Gesellschaft, die Konkurrenz bei der Verteidigung von Vorsprüngen und im Wettmachen von Rückständen sowie die langfristigen Verschiebungen in der Rangfolge von Pionieren und Nachfolgern. Wirtschafts- und gesellschaftspolitisch entsprach diesen Vorstellungen in der Wendephase 1989/90 die Überzeugung, nach der Beseitigung von Kommandowirtschaft und Diktatur würden universelle Innovationskräfte freigelegt, bisher verhinderte Prozesse der Institutionenbildung beschleunigt und so viele endogene Wandlungskräfte mobilisiert, daß mit raschen Erfolgen des wirtschaftlichen Wachstums und der politischen Demokratisierung gerechnet werden könnte. Damit sollten auch die Opfer eines zwar schmerzhaften, aber kurzen Übergangs befriedigt werden.

Weniger als fünf Jahre nach diesen dramatischen Ereignissen sehen wir, daß die Transformation nicht nur viel mühseliger ist als erwartet, sondern daß sie in vielen Ländern überhaupt in Frage gestellt ist. "Breakdowns of modernization" (Eisenstadt 1964) sind zwar in zahlreichen Traktaten der Modernisierungstheorie beschrieben worden und aus der Entwicklungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, zumal für Südamerika, gut belegt; für die Transformationsgesellschaften der

postkommunistischen Ära hat man aber mit solchen Zusammenbrüchen und Regressionen, die selbst die Stadien der Staaten- und Nationenbildung in Frage stellen, nicht gerechnet. Inzwischen können wir wenigstens einige der Theoriefehler identifizieren, die 1989/1990 gemacht worden sind und die man nicht wiederholen darf, wenn man erneut über alternative Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung nachdenkt.

Zu diesen Theoriefehlern gehörte erstens die genannte Unterschätzung der Möglichkeit der Regression in Fällen, in denen unter dem alten Regime die Staaten- und Nationenbildung offenbar nur durch Gewalt erzwungen war. Zweitens war die grundlegende Einsicht in Vergessenheit geraten, daß Innovationen immer nur gegen den Widerstand von Trägheit, Neuerungsangst und etablierten Interessen durchgesetzt werden können. Das heißt mit anderen Worten, daß es auch in den postkommunistischen Gesellschaften mehr oder minder große Bevölkerungsteile, mehr oder minder starke gesellschaftliche Gruppen geben wird, die sich gegen eine rasche Demokratisierung und marktwirtschaftliche Umstellung wehren. Drittens lernen wir in jüngsten nationalökonomischen Ansätzen (Albach 1993), wie prekär die Netzwerkstrukturen, d. h. die Beziehungsgeflechte von Kapital, Know-how und Innovationen, sind und wie ein Systemwechsel zwar nachhaltig bestehende Netzwerke zerreißen kann, selber aber keine oder nur geringe endogene Kräfte entwickelt, schnell neue Netzwerke aufzubauen. Viertens ist auf das Prinzip der "moving targets" (Rose 1992) hinzuweisen, d. h. auf die turbulente Umwelt, in der die Transformationsgesellschaften neue Konkurrenten bekommen, die ihnen keine Zeit zur Entwicklung lassen und in der sich der Abstand zu den Vorbildern nicht verringert, sondern größer wird. Das Prinzip der "moving targets" bedeutet auch, daß die Vorbildgesellschaften ihre Sicherheiten, die sie z.B. im System des Kalten Krieges gehabt haben, verlieren können und damit in Rückwirkung auf den Zusammenbruch des Sozialismus eigene Krisensymptome entwickeln.

II.

Wenn wir den Versuch unternehmen, die Transformationsprozesse der letzten Jahrzehnte zu gruppieren und die osteuropäischen Entwicklungen davon abzuheben, dann ergeben sich die folgenden Fallgruppen (vgl. Reißig 1993):

1. Westdeutschland, Japan, Italien nach 1945. In diesen Fällen erfolgt der Übergang zu Demokratie und Marktwirtschaft sozusagen unter Aufsicht, unter der Regie und mit materieller Unterstützung der Siegermächte. Es ist dies (vgl. Karl and Schmitter 1990) "imposition", d. h. ein von oben und außen erzwungener Übergang. Die Transformation stellt zwar beide Aufgaben gleichzeitig - Demokratie und Marktwirtschaft - , aber ohne Zeitdruck, mit bescheidenen, erst langsam steigenden Erwartungen, aus einer Niederlagesituation heraus, in der die alten Eliten weitgehend eliminiert wurden.

2. Spanien, Portugal und Griechenland nach 1974. In diesen Fällen handelt es sich um die Beseitigung politischer Diktaturen in Gesellschaften, die Demokratie und Marktwirtschaft bereits gekannt hatten. Es erfolgt eine "transition by pact" (Karl and Schmitter), d. h. ein Kompromiß zwischen alten und neuen Eliten über die Modalitäten der Machtübergabe. Daß dieser Transformationsprozeß in Spanien und Portugal bis zur Phase der Konsolidierung fast zehn Jahre gedauert hat, hätte eigentlich als Lektion von Akteuren und Beobachtern der heutigen Transformationsprozesse gelernt werden sollen.

3. Die Transformationsprozesse in Lateinamerika können hier nicht näher betrachtet werden. Bemerkenswert ist jedoch die hohe Zahl von abgebrochenen Transformationen, von mehrfachen Wechsellagen zwischen Diktatur und Demokratie sowie von Regressionen auch nach längeren wirtschaftlichen Wachstumsperioden. Aus der Literatur (vgl. Rueschemeyer et al. 1990) haben wir Hinweise darauf, daß eine der Erfolgsbedingungen der Demokratisierung in Lateinamerika die Statusgarantie für die bisher dominierenden Mittelschichten in einer künftig von den Unterschichten majorisierten Gesellschaft ist. Dieses Muster ist in gewisser Weise ebenfalls eine "transition by pact".

4. Die Entwicklung in einer Reihe von asiatischen Staaten widerlegt zunächst die These der Dependencia-Schule von der "Entwicklung der Unterentwicklung", d. h. von der Verursachung der Unterentwicklung durch kapitalistische Durchdringung. Die "vier kleinen Tiger" (Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur) haben gezeigt, wie eine eigenständige Entwicklung im kapitalistischen Weltsystem möglich ist. Heute gehören Thailand, Malaysia und Indonesien, und selbst Pakistan und Indien, zu den Wachstumsländern. Gemeinsam ist ihnen, daß sie ihre Bevölkerungen bis vor kurzem in extremer Armut belassen haben und daß die demokratischen Reformen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, später und langsamer in Gang kamen als die wirtschaftliche Entwicklung.

5. Im Weltmaßstab gibt es nur zwei Alternativen zur Transformation in Richtung auf Demokratie und Marktwirtschaft. Da ist einmal die "sozialistische Marktwirtschaft" der Volksrepublik China. China ist das erste kommunistische Land, das aktiv kapitalistische Investitionen anwirbt und das ihnen große Entfaltungsspielräume gibt: mit dem Ergebnis hoher Wachstumsraten. Gleichzeitig aber hält die Einheitspartei die politische Kontrolle strikt aufrecht und unterdrückt alle Demokratisierungs- und Partizipationsbemühungen. Dadurch und zusammen mit den rigorosen Trennungslinien in der Gesellschaft, z.B. zwischen Nomenklatura und Bevölkerung, auch zwischen Stadt und Land, baut sich meines Erachtens ein gewaltiges Konfliktpotential auf, das sich in Fraktionskämpfen und in Sezessionsversuchen entladen wird, wenn es nicht doch noch durch Demokratisierung abgefangen wird. Die zweite Alternative bilden die Länder des islamischen Fundamentalismus, die entweder eine kulturelle Eigenständigkeit mit politischen Expansionsversuchen verfolgen oder - wie die reichen Ölstaaten - die westliche Zivilisation ihrer armen und unmündig gehaltenen Bevölkerung lediglich aufsetzen.

6. Vergleicht man die osteuropäischen Transformationsgesellschaften mit den genannten Fallgruppen, so zeigt sich einmal, daß ihnen der äußere Zwang, gepaart mit materieller Hilfe, wie sie die Besatzungsmächte nach 1945 boten, fehlt. Es zeigt sich des Weiteren, daß die Gleichzeitigkeit der Forderung nach Demokratie, Wachstum und Wohlstand die Kapazitäten bei weitem überfordert (vgl. Offe 1994) und daß die endemische Kapital- und Zeitknappheit die Entstehung einheimischer Eliten und Unternehmer erschwert bzw. alte Kader und mafiose Strukturen begünstigt. In den kritischsten Fällen, wie im ehemaligen Jugoslawien, aber auch in Teilen der früheren Sowjetunion, wird selbst die nationale Einheit in Frage gestellt: es drohen Regressionen anstelle von Wachstumsimpulsen, wie sie z.B. die südamerikanischen und die südostasiatischen Staaten inzwischen aus ihrer staatlichen Stabilität beziehen.

7. Wie schwierig der Transformationsprozeß ist, kann sehr gut an dem eigentlich "günstigsten Fall", nämlich Ostdeutschland, studiert werden. Hier ist ein sozialistisches System in eine funktionierende Demokratie und Marktwirtschaft übernommen worden, in einen "ready made state"

(Rose et al. 1993), der enorme Kapital- und Wissenstransfers organisiert hat. Und dennoch gibt es schwere Übergangsprobleme, weil viele Netzwerke der früheren DDR zerstört sind, erhebliche Bevölkerungsgruppen einschneidende Statusverluste und Arbeitslosigkeit hinnehmen mußten und der Beitritt zur Bundesrepublik häufig als Fremdbestimmung und Ohnmacht wahrgenommen wird (vgl. Zapf 1994).

Zusammenfassend können wir sagen, Transformationsprozessen ist gemeinsam, daß die Entwicklungsziele bekannt sind: Demokratie, Wachstum und Wohlfahrt. Sie werden zu erreichen versucht durch unterschiedliche Adaptationen der Basisinstitutionen der Vorbildgesellschaften: Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum. Demgegenüber ist Modernisierung im weiteren Sinn ein Suchprozeß, dessen Ergebnis nicht bekannt ist. Wie die OECD-Gesellschaften ihre neuen Probleme der ökologischen Belastung, der Anpassung der Erwerbsstruktur, der sozialen Integration usw. lösen werden, dafür gibt es nur Versuch und Irrtum von Reform und Innovation. Wir verstehen Transformation also als eine Teilmenge "nachholender" Modernisierungsprozesse innerhalb der Gesamtheit der prinzipiell offenen "weitergehenden Modernisierung" (vgl. Zapf 1991). Wir haben aber gleichzeitig gesehen, daß es nicht nur einen, gar linear-progressiven Weg zur modernen Gesellschaft und nicht nur einen erfolgreichen Weg der Transformation von Nachzüglern gibt.

III.

Das Problem alternativer Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung hat von den soziologischen Klassikern am eindringlichsten Max Weber formuliert. Hingegen sind - bei allen sonstigen Unterschieden - Spencer und Durkheim wie auch Marx von einer linearen Progression ausgegangen. Webers Frage war bekanntlich die des "okzidentellen Sonderwegs", also die Frage, warum es nur im Westen eine kapitalistische Entwicklung und eine Rationalisierung in allen Sphären von Gesellschaft, Staat und Kultur gegeben hat.

Die Sonderwegstheorie ist heute aus mehreren Gründen wieder aktuell. Claus Offe (1993) geht soweit zu behaupten, die OECD-Welt sei ein historisches Unikat, das in seinen Strukturen und Ergebnissen nicht universalisierbar ist. Als Begründung nennen die Vertreter dieser These vor allem immanente Wachstumsgrenzen, die eine weltweite Ausdehnung der westlichen Produktionsweise, ihres Ressourcenverbrauchs und ihrer Umweltbelastung schon aus ökologischen Gründen definitiv nicht zulassen. Als weitere Limitationen werden die politischen Belastungen genannt, die sich aus nationalen Zerfallsprozessen, ethnischen Konflikten und den daraus folgenden massenhaften Wanderungen ergeben. Sie lassen erfolgreiche Transformationsprozesse eher als die Ausnahme erscheinen, obwohl jeder einzelne Erfolgsfall beweist, daß das Ziel erreichbar ist.

Ein zweiter theoretischer Ansatz könnte das "Modell der Scheidewege" (vgl. Verba 1971) genannt werden, d. h. einer Verzweigung der gesellschaftlichen Entwicklung an kritischen Wendepunkten. Solche Vorstellungen werden meistens in Begriffen strategischer Koalitionen formuliert, die sich in Aufschwung- oder Krisensituationen bilden und die für eine beträchtliche Zeitspanne die weitere Entwicklung bestimmen. Klassische Beispiele in der Literatur der 1960er Jahre (vgl. Flora 1974) finden sich bei Walt W. Rostow (1960), Barrington Moore (1968) und Stein Rokkan (1970).

Auch den Zusammenbruch der sozialistischen Regimes kann man als eine kritische Scheidewegssituation ansehen, mit den alternativen Möglichkeiten der Regression, der Stagnation und der Transformation.

In einer eindringlichen Analyse der Situation in der Sowjetunion hat Klaus Müller (1992) die Modernisierungsblockaden benannt, die in Rußland Stagnation, ja sogar Regression, wahrscheinlicher machen als einen zügigen Transformationsprozeß. Entgegen den Erwartungen der Modernisierungstheorie entstand in der Sowjetunion keine allgemein anerkannte Elite mit einem klaren Modernisierungsziel, sondern es bildeten sich nach dem Zerfall der Einheitspartei rivalisierende Gruppierungen, die sich nicht auf eine Richtung einigen konnten. Dieses hat sich in der Gesellschaft als Gruppenegoismus der verschiedenen Bevölkerungsteile wiederholt und die Ausbildung eines Sozialkontrakts erschwert. Und schließlich haben sich Nationalitätenkonflikte vor die Ziele einer einheitlichen und koordinierten Transformation geschoben und zu Zerfall und Stagnation geführt.

Ein dritter theoretischer Ansatz ist eine Variante des zweiten und kann hier durch ein wichtiges Buch charakterisiert werden, nämlich "The Three Worlds of Welfare Capitalism" von Gösta Esping-Andersen (1990). In ihm werden innerhalb eines Korridors gesellschaftlicher Entwicklungen, die allesamt auf Demokratie, Wachstum und Wohlfahrt ausgerichtet sind (und die allesamt politisch durch die Bevölkerungen legitimiert sind), drei dennoch verschiedene Entwicklungswege aufgezeigt. Esping-Andersen spricht von alternativen Regimes und meint damit alternative Gestaltungsformen in Politik, Wirtschaft und Kultur für gleichartige Probleme aufgrund unterschiedlicher Anfangskonstellationen bzw. Großkoalitionen. Der erste Weg ist der des liberalen und residualen Wohlfahrtsstaats bzw. Wohlfahrtskapitalismus, wie er durch die angelsächsischen Demokratien, insbesondere die Vereinigten Staaten, repräsentiert wird. Das zweite Regime ist der korporative konservative Wohlfahrtsstaat Deutschlands, Frankreichs und anderer kontinental-europäischer Länder. Davon abgehoben ist als drittes Regime der sozialdemokratische Wohlfahrtsstaat der skandinavischen Länder. Als Erklärung für diese Gabelung werden nun gerade nicht die mehr oder weniger gleichartigen Probleme der Industrialisierung, des Wirtschaftswachstums und der Demokratisierung angeführt, sondern die unterschiedlichen Formen der Klassenmobilisierung, der politischen Klassenkoalitionen und der daraus folgenden Traditionen und Politikstile.

Ein vierter und heute besonders aktueller Ansatz kommt aus der institutionellen Ökonomie und wurde von Nobelpreisträger Douglass C. North besonders klar formuliert: "Ich wende mich nun zwei grundlegenden Fragen des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandels zu. Erstens: was bestimmt die unterschiedlichen Muster der Evolution von Gesellschaften, politischen Regimes und Volkswirtschaften im Zeitverlauf? Und zweitens: wie erklären wir das Überleben von Wirtschaftssystemen, die über lange Zeiträume ständig große Leistungsdefizite aufweisen?" (North 1990: 92). Die erste Frage gilt also den Bestimmungsgründen unterschiedlicher Entwicklungspfade, die zweite Frage der Erklärung, warum nicht die evolutionäre Selektion ineffiziente (nicht-wachstumsfähige) Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Laufe der Zeit eliminiert hat. Beide Fragen werden mit einem theoretischen Modell behandelt, das zunächst im Bereich technischer Innovationen entwickelt worden ist. Das immer wieder zitierte Beispiel ist die erfolgreiche Durchsetzung der QWERTY-Schreibmaschinentastatur, d.h. der seit mehr als hun-

dert Jahren festgelegten Anordnung der Buchstaben auf dieser Tastatur, von der Techniker behaupten, daß es inzwischen viel effektivere Anordnungen gäbe.

Die Ökonomen erklären die Tatsache, daß sich eine Technik erfolgreich behaupten kann, die unter Effizienzkriterien suboptimal ist, mit dem Prinzip der "Pfadabhängigkeit". Aufgrund ihres durchaus zufälligen Anfangsvorsprungs kann die suboptimale Technik weiterhin wachsende Erträge liefern und deshalb von den Konkurrenten nicht mehr eingeholt werden.

Die Frage ist nun, ob sich dieses Prinzip der Pfadabhängigkeit, wonach sich die Entwicklungsrichtung aus inkrementalen Veränderungen ergibt, die von einem gewissen Punkt an den weiteren Gang der Dinge determinieren ("lock-in"), auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen verallgemeinern läßt. Diese Frage wird im wesentlichen bejaht. "Es gibt zwei Kräfte, die den Pfad des institutionellen Wandels bestimmen: wachsende Erträge und unvollständige Märkte mit hohen Transaktionskosten" (North 1990: 95). Bei steigenden Erträgen können sich Organisationen und Institutionen selbst dann behaupten, wenn es überlegene Alternativen gibt. Bei unvollständigen Märkten, begrenzter Informationsrückkoppelung und hohen Transaktionskosten wird eine evolutionäre Selektion verhindert, und es setzen sich die subjektiven Vorstellungen der Akteure unter erheblichem Einfluß ideologischer Vorentscheidungen durch.

IV.

Abschließend möchte ich fragen, welche theoretischen Lehren wir aus den Erfahrungen von Modernisierung und Transformation und aus der genannten theoretischen Ansätzen ziehen können (vgl. Rose 1993). Nach meiner Auffassung gibt es inzwischen genügend Bausteine für Erklärungen, die Theoreme der Evolution und der Diffusion mit Theoremen alternativer Entwicklungspfade zu verknüpfen erlauben.

Im globalen Maßstab müssen wir von einer stark geschichteten Weltgesellschaft ausgehen. Die OECD-Länder bilden darin die Oberschicht als moderne Gesellschaften mit Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum. Sie sind die dominanten Gesellschaften im Sinne der Evolutionstheorie, sie sind die Vorbildgesellschaften im Sinne der Diffusions- und Aufholtheorie. Innerhalb dieser Schicht von modernen Gesellschaften gibt es jedoch markante Unterschiede, die nach den Kriterien der Pfadabhängigkeit als alternative Regimes verstanden werden können. Dies bedeutet für die Nachfolgesellschaften eine Auswahl an Vorbildern und die zumindest theoretische Möglichkeit, durch Rekombination von Elementen eigene Wege zu finden, die mit ihren institutionellen Kapazitäten übereinstimmen.

In der Gruppe der Transformationsgesellschaften beobachten wir ebenfalls alternative Wege zur Moderne. Die bedeutendste Alternative der westlichen Modernisierung, die kommunistische Revolution und sozialistische Entwicklung, hat allerdings nach 70 Jahren ihre Kraft verloren und ist als Resultat eines fulminanten internationalen Wettbewerbs aufgrund einer Überspannung ihrer Möglichkeiten vorerst ausgeschieden. Die struktur-funktionalistischen Voraussagen, etwa von Talcott Parsons (1964), haben sich hier als sehr heilsichtig erwiesen.

Die dritte und größte Gruppe in der heutigen Weltgesellschaft sind die unterentwickelten Länder, die noch darum kämpfen, Zivilisationsminima und elementare Grundbedürfnisse der Ernährung, Gesundheit, Bildung usw. ihrer Bevölkerungen zu befriedigen. Dies geschieht heute ebenfalls in dichter internationaler Verflechtung und unter konkurrierender Einflußnahme von Vor-

bildgesellschaften und von internationalen Großorganisationen. Neben diesen drei Schichten haben wir, wie gezeigt, den Sonderfall China und den Sonderfall des islamischen Fundamentalismus. Diese beiden Gesellschaftsformationen könnten theoretisch Ausgangspunkt für Alternativen zur demokratischen und marktwirtschaftlichen Transformation werden. Aus bereits genannten Gründen halte ich dies aber nicht für wahrscheinlich.

Auf allen Ebenen einer derart geschichteten Weltgesellschaft finden wir immer wieder Scheidungssituationen. Auch moderne Gesellschaften müssen zwischen alternativen Lösungsversuchen für ihre neuen inneren und äußeren Probleme wählen, d.h. sie werden verschiedene Wege ausprobieren, gleichzeitig aber immer auch prüfen, welche Lehren aus andernorts erfolgreichen Lösungen zu ziehen und welche Übernahmen möglich sind (vgl. Rose 1993).

Und dieses Bild wird immer wieder kompliziert durch die Möglichkeiten von Zusammenbrüchen und Regressionen, z.B. nationale Zersplitterung, Bürgerkrieg, Massenflucht, Hungersnöte und Naturkatastrophen. Insgesamt aber können wir von einer Vereinfachung ausgehen. Nach dem Ende des kalten Krieges ist die Welt nicht mehr länger in zwei feindliche Lager gespalten, die um die Vorherrschaft konkurrieren. Nach wie vor gibt es Variation und Selektion, Erfolge und Fehlschläge, Konkurrenz und Konflikt. Zur Zeit aber beobachten wir eher unterschiedliche Entwicklungspfade in Richtung auf ähnliche Ziele als fundamental alternative Ziele für fundamental alternative Zukunftsentwürfe.

Literatur

- Albach, Horst, 1993: *Zerrissene Netze. Eine Netzwerkanalyse des ostdeutschen Transformationsprozesses*. Berlin: Sigma.
- Bendix, Reinhard, 1969: *Modernisierung in internationaler Perspektive*, in: W. Zapf (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Köln-Berlin: Kiepenheuer, S. 505-512.
- Eisenstadt, Shmuel N., 1964: *Breakdowns of Modernization, Economic Development and Cultural Change* 12: 345-367.
- Esping-Andersen, Gösta, 1990: *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Oxford: Blackwell.
- Flora, Peter, 1974: *Modernisierungsforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Karl, Terry L. and Philippe C. Schmitter, 1990: *Modes of Transition in South and Central America, Southern Europe and Eastern Europe*. Paper, Stanford University.
- Moore, Barrington, Jr., 1968: *Social Origins of Dictatorship and Democracy*. Boston: Beacon Press.
- Müller, Klaus, 1992: 'Modernizing Eastern Europe'. *Theoretical Problems and Dilemmas, European Journal of Sociology* 33: 109-150.
- North, Douglass C., 1990: *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge, University Press.
- Offe, Claus, 1993: *Die Integration nachkommunistischer Gesellschaften: Die ehemalige DDR im Vergleich zu ihren osteuropäischen Nachbarn*, in: B. Schäfers (Hg.), *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. Frankfurt: Campus, S. 806-817.
- Offe, Claus, 1994: *Der Tunnel am Ende des Lichts*. Frankfurt: Campus
- Parsons, Talcott, 1964: *Evolutionary Universals in Society*, *American Sociological Review* 29: 339-357.
- Parsons, Talcott, 1971: *The System of Modern Societies*, Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Reißig, Rolf, 1993: *Ostdeutscher Transformations- und deutscher Integrationsprozess. Neue Probleme und Erklärungsversuche*. BISS Public. Nr. 12, S. 5-31.

- Rose, Richard, 1992: *Making Progress and Catching-up*. Studies in Public Policy 208, University of Strathclyde.
- Rose, Richard, 1993: *Lesson-Drawing in Public Policy*. Chatham, N.J.: Chatham House.
- Rose, Richard et al., 1993: *Germans in Comparative Perspective*. Studies in Public Policy 218, University of Strathclyde.
- Rostow, Walt W., 1960: *The Stages of Economic Growth*. Cambridge: University Press.
- Rueschemeyer, Dietrich, Evelin Huber-Stephens and John D. Stephens, 1992: *Capitalist Development and Democracy*. Oxford: Polity Press.
- Verba, Sidney, 1971: *Sequences and Development*, in: Leonard Binder u.a., *Crises and Sequences in Political Development*, Princeton: University Press, S. 283-316.
- Zapf, Wolfgang (Hg.), 1991: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Frankfurt: Campus.
- Zapf, Wolfgang, 1994: *Einige Materialien zu Gesellschaft und Demokratie im vereinten Deutschland*, in: H. Peisert/W. Zapf (Hg.), *Gesellschaft, Demokratie und Lebenschancen*. Festschrift für Ralf Dahrendorf. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, S. 291-312.

Prof. Dr. Wolfgang Zapf, Wissenschaftszentrum Berlin, Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin

3. Modernisierung - was bleibt?

Karl Otto Hondrich

I.

Die Frage läßt zu Mißverständnissen ein. Sie soll nicht als Frage nach *Modernisierungstheorien* aufgefaßt werden. Ich frage also nicht kritisch: Was bleibt von den einschlägigen Theorien? Die Themenfrage soll auch nicht heißen: Was bleibt *noch* zu modernisieren, was ist noch zu tun? So zu fragen enthält selbst ein modernes Lebensgefühl von Gestaltbarkeit und Steigerungsfähigkeit. Ulrich Beck (1986: 118) hat es in der griffigen Formel von der "industriegesellschaftlich halbierten Moderne" zum Ausdruck gebracht; sie besagt, die Industriegesellschaft habe ihr Modernisierungsprogramm zur Freiheit und Gleichheit erst zur Hälfte eingelöst und sei in selbstausgebildeten Traditionsbindungen steckengeblieben.

Daß Modernisierung Freiheiten und Gleichheiten produziert, daß sie überhaupt ein gewaltiger Produktionsprozeß ist, wird im folgenden genauso vorausgesetzt wie der destruktive Charakter desselben Prozesses. Ich werde deshalb auch nicht fragen, was *von* der Modernisierung selbst übrigbleibt, wenn sie vieles zerstört hat, möglicherweise sogar ihre eigenen Grundlagen, wie es eine seit Max Weber in der Soziologie beliebte Denkfigur nahelegt. Das Interesse der folgenden Überlegungen gilt nicht den häufig erörterten produktiven und destruktiven Aspekten von Modernisierung, sondern den *reproduktiven*. Was bleibt im Wandel, wenn sich soziale Beziehungen, Bindungen, Verbindungen, Zusammenhänge - genauer: Vorstellungen davon differenzieren?

Differenzierung ist für das folgende ein Schlüsselwort. Aus einem diffusen Beziehungsdickicht heraus, so der Grundgedanke der Differenzierungstheorie, werden soziale Beziehungen als spezifische wahrgenommen, also unterscheidbar.